

Dorothee Sölle und Fulbert Steffensky

Sonntag Judika, 6. April 2003, 18 Uhr

Predigt über Hiob 38,1-36+40,8-14 im Rahmen der Fastenpredigtreihe „Wie kann Gott das zulassen?“

“Ich bin Gott - und was bist Du?” - Ein ungleicher Vergleich

DS: Liebe Geschwister,

als wäre Macht je ein Argument! Die beiden Reden Gottes am Ende des Buches Hiob werden als Antworten Gottes an den leidenden Hiob eingeführt. Aber sie antworten nicht wirklich auf die Fragen und Anklagen, die Hiob nach all seinem Unglück stellt. Gott fragt vielmehr ziemlich entrüstet, wer es wage, seinen Ratschluss durch unverständige Worte zu verdunkeln. Immerhin fordert er Hiob zu einem Disput auf(38,3), der dann nicht stattfindet. Kann denn Hiob überhaupt den Anspruch erheben, Gottes Handeln richtig zu beurteilen? Dass das nicht der Fall ist, führt ihm Gott vor Augen, indem er ihm eine Anzahl von Fragen vorlegt, die sich alle auf die Schöpfung beziehen, erst auf die leblose Natur, dann auf die Tiere. Kann ein Mensch solche Vorgänge verstehen? Hat er etwas dazu zu sagen, kann er diese Vorgänge, die in poetisch schöner Sprache benannt werden, überhaupt begreifen? Kann er Gott beurteilen? Der Verfasser des Hiobbuches scheint das für Anmaßung, für Arroganz zu halten.

Aber Hiob hat nicht über die Entstehung der Meere gesprochen nicht über Wind, Schnee oder Regen, sondern über das, was Gott ihm angetan hat an Leid und Schmerz. Er sagt über Gott "Siehe, er wird mich doch umbringen und ich habe nichts zu hoffen" (13,15). Eine andere Übersetzung "Mag er mich töten, ich halt es nicht aus."

Ich habe mich im Zusammenhang eines politischen Nachtgebets von amnesty international noch einmal mit den Fragen der Gefolterten beschäftigt. Wenn wir heutige Berichte von gefolterten Menschen wahrnehmen, wenn wir mit ihnen zu denken, zu fühlen und vielleicht sogar zu beten versuchen, so wissen wir, dass sie sich ein Ende wünschen, so oder so, Ende der Qual oder Ende des Lebens. "Mag er mich töten, ich hab nichts zu hoffen." sagt Hiob und am Ende unseres Textes heißt es von Gott "Du tilgst die Hoffnung aus."(14,20)

II. F. St. Am Anfang der Hiobserzählung: Gott hat Hiob in die Hand des Satans gegeben, und dieser schlägt zu. Die Häuser stürzen ein, die Herden verkommen, seine Kinder sterben. Und Hiob sagt: „Der Herr hat’s gegeben. Der Herr hat’s genommen. Der Name des Herrn sei gepriesen!“ Es ist übrigens einer der fettgedruckten Sätze in meiner Lutherbibel. Fettgedruckt sind immer die Sätze der Ergebung und der Demut.

Dem Satan wird erlaubt, ein zweites Mal zuzuschlagen. Dieses Mal geht es Hiob selber an Leib und Leben, und es heißt. „In diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen.“ Und dann wieder fettgedruckt die Antwort Hiobs an seine Frau: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollen das Böse nicht auch annehmen?“ Welche merkwürdige Folgerung: Wer Gutes empfängt, soll auch das Böse annehmen! Welche fettgedruckt falsche Logik! Wer versteht nicht Hiobs Frau, die er selber als törichtes Weib beschimpft: „Sag Gott ab und stirb!“

Schließlich hat alles seinen guten Ausgang. Hiob bekommt am Ende 14.000 Schafe, 6.000 Kamele, 1000 Eselinnen und 10 Kinder! Welch ein schwaches Ende eines starken Buches. Als wenn einfach wiedergutmachen wäre, was Hiob, seiner Frau und seinen Kindern geschehen ist; als wenn die einen Söhne durch die neuen und als wenn die umgekommenen Töchter einfach durch andere zu ersetzen wären. Kein Leben kann ein Leben wiedergutmachen, geschweige denn Rinder, Ochsen Kamele und Schafe können es. Weder das Ende des Buches überzeugt, noch die Verteidigungsrede Gottes in den letzten Kapiteln, wo er seine Muskeln spielen lässt: „Ich bin stark! Hast du etwa einen Arm wie ich? Ich habe den Behemoth geschaffen, das Riesentier: Siehe welche Kraft ist in seinen Lenden und welche Stärke in den Muskeln seines Bauches. Das alles habe ich gemacht!“ Welch ein Geplustere! Als wenn Stärke je ein Argument wäre!

In einem Roman von Isaak Singer sagt Mascha, die Heldin des Buches: „Papa hat mich immer mit ins Kino genommen ... Er hat gesagt, im Kino vergisst er alle seine Sorgen ... In einem Film kamen zwei Hirsche vor, die um ein Weibchen kämpften. Sie gingen mit den Geweihen aufeinander los, bis einer tot umfiel. Der andere war auch halb tot. Die ganze Zeit über hat die Hirschkuh weiter gegrast, als ob sie überhaupt nichts damit zu tun hätte. Ich war noch ein Kind, im zweiten Jahr des Gymnasiums. Damals habe ich gedacht, wenn Gott so viel Gewalttätigkeit in unschuldige Tiere legt, dann ist die Sache hoffnungslos. In den Lagern musste ich oft an den Film denken. Er hat mich Gott hassen gelehrt.“

„Er hat mich Gott hassen gelehrt!“, sagt die Frau in Singers Roman. „Sage Gott ab und stirb!“, sagt Hiobs Frau.

III. D.S. Was soll angesichts der Gefolterten in unserer Welt die Theologie der Freunde Hiobs? Ich kann sie – nur verachten, sie benutzt das traditionale Schema von Tun und Ergehen in einem falschen Sinn. Das Schema versucht das Verhältnis von Handeln und Ergehen auf eines von Ursache und Wirkung zu reduzieren: weil du schön fleißig warst, bist du jetzt reich, weil du soviel geraucht hast, bekommst du jetzt Lungenkrebs. Wenn es dir jetzt so schlecht geht, Hiob, muss das in deinem früheren Verhalten begründet sein. Es ist, als sagten sie einem heute Gefolterten Bist du nicht Kommunist gewesen? Ist es nicht nur gerecht, wie man mit dir umgeht? Logisch geredet, oder besser theologisch drehen diese schlauen Freunde das Körnchen Wahrheit, das in diesem Zusammenhang von Handeln und Ergehen steckt, herum. Es ist sinnvoll, dem Handelnden warnend zu sagen: wer Wind sät, wird Sturm ernten. Aber es ist sinnlos, dem Schiffbrüchigen damit zu kommen und rückwärts vom Ergehen das Handeln rekonstruieren zu wollen. Die Freunde Hiobs versuchen, Gott zu rechtfertigen, um jeden Preis. Wenn es dir schlecht geht, musst du Böses getan haben. Was tun sie aber damit ihrer eigenen Theologie an?

IV. F. St. Vielleicht sind gerade religiöse Menschen Lösungsversessen. Sie leiden unter Erklärungszwängen. Ich glaube nicht, dass wir eine Lösung finden. Ich glaube nicht, dass wir eine Erklärung finden für all die Leiden der Hiobs, für ihre eitrigen Wunden, mit denen sie bedeckt sind „von den Fußsolen an bis auf den Scheitel“. Ich möchte Hiobs Frau verstehen lernen: „Sage Gott ab und stirb!“ Ich möchte den Atheismus verstehen lernen Der Grund des Lebens ist gut, singen und sagen wir. Der Grund des Lebens ist Sprache und Gehör. Aber wo hört denn einer? Sind unsere Gebet mehr als ein Monolog? Im besten Fall eine Art monologischer Selbstvergewisserung; eine psychologische Methode, das große Misstrauen in die Welt und in das Leben auszutricksen? Das Schweigen Gottes ist die große Einrede gegen das Weltvertrauen, gegen die Behauptung der Güte des Seinsgrundes, die jeder Beter aufstellt, indem er betet. Gottvertrauen macht "theodizee-empfindlich" (J.-B. Metz), es zwingt zur Erklärung dessen, was das Vertrauen in Frage stellt. Der Glaube, der nicht blind ist wird aufs

tiefste irritiert durch das Schweigen Gottes, und so lehrt er eine der wichtigen Fragen zu stellen: Wo bist Du, Gott! Sei endlich Gott! Er verlangt von Gott, Gott zu werden. Wir sind es gewohnt, dass Gott die Frage stellt "Wo bist du Mensch?", und es gehört zu unserer Humanität, sie zu hören. Die Frage "Wo bist du, Gott?" ist der atheistische Schatten des Glaubens selber. Der ernsthafte Glaube und der ernsthafte Atheismus sind nahe Geschwister, sowie die banalen Welterklärungskünstler und die schmerzfreien Gottesleugner nahe Kumpels sind.

Es gibt die Würde der Untröstlichkeit. Die Würde der Untröstlichkeit ist die des ernsthaften Atheisten. Er kommt nicht darüber hinweg, was dem Leben angetan wurde. Er ist fähig, das Augenlicht der Blinden zu vermissen, den aufrechten Gang des Lahmen und die Sprache des Verstummen. Er lässt sich nicht trösten über allem, was dem Leben angetan wurde, und er weigert sich ein Ganzes zu nennen. In Psalm 91 heißt es: "Fallen auch tausend zu deiner Linken und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es dich doch nicht treffen. Dieser Vers ist nicht nur ein Trost, er ist eine tiefe Irritation, mit der der Glaube leben muss und für die er keine Lösung hat. Wir Theologen sagen manchmal mit leichter Zunge: Gott hört und hilft auf eine andere Weise, als wir es erwarten und als wir es uns vorstellen. Aber die Menschen in den Lagern wollten nicht auf eine höhere Weise erhört werden. Sie wollten befreit werden von den Demütigungen, vom Hunger, von den Vergewaltigungen und vom barbarischen Tod. Wir sagen: Gott erfüllt unsere Bitten, indem er sie zurechtrückt; indem er sie transformiert und sie nach seinem eigenen größeren Willen formt. Aber die Gedemütigten haben einen Anspruch auf die Freiheit von ihrer Qual, weil sie Menschen sind und weil sie gedemütigt sind. Wir sollten es aufgeben, Gott zu verteidigen. Es genügt, wenn wir ihn loben durch allen Schmerz und durch alles Nichtverstehen hindurch. Das Leben geht nicht auf, auch für den Glaubenden nicht. Gott hat uns gelehrt, groß vom Menschen zu denken, Söhne und Töchter nennt er uns. Je größer wir vom Menschen zu denken gelernt haben, um so weniger ist zu erklären, wiedergutzumachen, darüber hinweg zu trösten, was ihm angetan wird. Das ist die Würde der Untröstlichkeit.

V. D.S. Gustavo Gutierrez, der Vater der Befreiungstheologie, sagt, dass die Freunde an ihre Theologie glauben statt an den Gott ihrer Theologie zu glauben. Damit wird ihre so genannte Theologie zur Ideologie. Sie produzieren Ausflüchte und Unehrllichkeiten, sie sind wie Hiob sich ausdrückt "Pfuschärzte" (13,4) Aber liegt das nicht daran, dass sie in ihrem Verhältnis zu Gott die Wahrheit zu kurz kommen lassen, um die Macht ungestörter anbeten, zu können ? Wie Erhabenheit und Barmherzigkeit Gottes zusammen gehen könnten? Ich würde die Erhabenheit lieber mit dem deutlicheren Wort "Macht" wiedergeben wollen, und ihr möchte ich nicht das letzte Wort lassen. Mein Atheismus will an Gott glauben, aber nicht um den Preis der Wahrheit und um den der Anbetung der Macht, die die Freunde Hiobs so eifrig betreiben. Einer von ihnen sagt: "Meinst du, dass Gott Unrecht richtet oder dass der Allmächtige das Recht verkehrt?"

Es gibt ein Argument für diese Freunde, das meinen Zorn auf sie vielleicht besänftigen kann. Sie kennen ja, so lese ich die Texte, die Vorgeschichte nicht. Sie wissen nicht, dass Gott sich erlaubt hat, mit dem Teufel ein Wettspiel zu machen, ein ziemlich sadistisches Spielchen, in dem Kinder zu austauschbaren Besitzgegenständen gemacht werden, und im Übrigen alles ausprobiert werden darf, jede Quälerei erlaubt ist. Vielleicht hätten sie anders reagiert, wenn sie die Wettbedingungen gekannt hätten. Warum hat sich denn Gott auf diese Wette eingelassen? Wollte er dem Teufel zeigen, wer mächtiger ist? Vielleicht war es Gottes Interesse, dem Teufel etwas beizubringen von einem anderen Verhältnis zur Macht und einer anderen Liebe als der auf Gewinn und Lebensbereicherung konzentrierten.

Das Interesse des Teufels ist, wie Gutierrez überzeugend gezeigt hat, die Entlarvung der Religion. Frömmigkeit, Glauben, Gottvertrauen sind utilitaristische Muster, die der aufgeklärte Satan durchschaut. Sie stehen und fallen mit der Erwartung einer Belohnung, einer Gegenleistung. Dieser Ansicht, - und das ist literarisch eine hochinteressante Verklammerung der volkstümlichen Prosaerzählung und der geschliffenen poetischen Rhetorik der Reden, sind auch die Freunde Hiobs, die Leiden nur als gerechte Bestrafung verstehen wollen. Sie wollen Hiob seinen Unschuldswahn nehmen.

Eine andere Vorstellung von Religion, die also nicht auf die Manipulation Gottes im Interesse menschlicher Vorteile hinauslief, ist dem Teufel undenkbar. Eine wirkliche Begegnung zwischen Menschen und Gott findet in dieser Religion, die sich selbst sucht, nicht statt, eher die Konstruktion eines Götzen. Die "liebende und absichtsfreie Begegnung zweier Freiheiten, der göttlichen und der menschlichen" ist dem Teufel nicht vorstellbar; er hat keine Kategorien außer den merkantilen.

VI. F. St. Dies nun wird ein Plädoyer für die unerlässliche Macht und Stärke Gottes! Es gibt die Würde von Hiobs Frau, die Würde der Untröstlichkeit. Aber es gibt eine andere Würde, die Würde der unbewiesenen Behauptungen: Einmal wird es sein! Einmal wird es sein, dass die Steppe blüht; dass der Lahme seinen Tanz gefunden hat und der Blinde sein Augenlicht. Es ist die Pflicht der Sprache des Glaubens, das Versprechen der Ganzheit zu nennen; zu sagen, dass Gott sieht, hört, heilt, tröstet und die Toten zum Leben bringt. Dies mag schwer sein in Zeiten, die belustigt auf jeden Versuch einer Ganzheit schauen. Die die Ganzheit einklagen und behaupten, mögen altmodisch sein, und sie mögen in die Nähe des Kitsches geraten mit den Bildern und mit der Behauptung vom guten Ausgang des Lebens. Aber lieber des Kitsches verdächtigt sein, als die Versprechen für die Toten und für die Gequälten dieser Erde aufzugeben. Der Glaubende hält die Widersprüche aus, und er verfällt nicht in Lösungszwänge und in Sinngebungszwänge. Er hört nicht auf, den Gesang der stumm gemachten zu vermissen, und er kommt nicht hinweg über den Tod im Leben, und er preist Gott und lobt ihn, als ginge das Leben schon. Liebe Gemeinde, wenn mir die Hiobs mit ihren Eiterbeulen und Fesseln, mit ihrem Hunger und mit ihrer Würdelosigkeit, mit ihren Schmerzen und mit ihren Toden gleichgültig wäre, dann würde ich mich wohl als Agnostiker bekennen. Ich wäre Zuschauer und würde mich des Urteils enthalten. Ich würde darauf verzichten, denn Sinn oder den Unsinn eines Geschehens zu behaupten. Ich bliebe neutral. Wenn mir, was dem Leben angetan wird, nicht gleichgültig ist, dann habe ich nur zwei Möglichkeiten, die eine: die Empörung, Gott abzuschwören und die Güte des Weltgrundes zu leugnen. Die andere Möglichkeit: die des Glaubens. Ich lasse die Toten nicht allein, ich gebe die Hoffnung nicht auf, und sei es nur aus Trotz. Ich beharre auf der Macht und Stärke Gottes. In einer alten jüdischen Chronik ist folgende Geschichte erzählt: Ein alter Jude, ein Emigrant aus Spanien, war mit seinen Kindern und mit seiner Frau auf der Flucht. Die Frau starb. Der Mann trug die Kinder weiter, bis er ohnmächtig niedersank. Als er aufwachte, fand er beide Söhne tot. In seinem Schmerz stand er auf und sprach: „Herr der Welten! Viel tust du, damit ich meinen Glauben aufgebe. Wisse aber, dass ich sogar den Himmelsbewohnern zum Trotz ein Jude bin und ein Jude sein werde. Da wird nichts nützen, was du auch über mich gebracht hast und noch über mich bringen magst.“ Dann raffte er ein wenig Staub und Gräser auf, bedeckte damit die toten Kinder und ging seines Weges, um eine bewohnte Stätte zu suchen.

VII. D.S. Hiob dealt nicht! Ich habe viele Jahre lang An der Frage des Leidens der Unschuldigen, z.B. der in Auschwitz ermordeten anderthalb Millionen Kinder, herumgedacht. Ich war auf die Frage nach dem omnipotenten Herrscher Himmels und der Erden konzentriert. Heute scheint mir der Grundbegriff, um den es in der Erzählung vom schuldlosen Leiden des frommen Mannes aus Uz geht, nicht der eines Kampfes mit dem Machthaber im Himmel,

sondern der einer mystischen Liebe zu Gott. Kann sie sich auch im Leiden durchhalten? Die Frage, um die es dem Autor des Buches geht, heißt: ist ein zweck- und interessefreier Glaube an Gott überhaupt möglich? Gibt es so etwas wie Religion - pur, die nicht aus Angst vor Strafen reagiert oder auf Belohnungen aus ist? Oder ist Religion immer ein Deal in Tauschhandel, in dem Menschen sich etwas wie Wohlbefinden, Glück hier wie dort, Gesundheit, Reichtum, Anerkennung erwarten. und dafür bestimmte Selbstverpflichtungen eingehen? Ist das 'do ut des', ich gebe, damit du gibst, das Marktprinzip, ein alles beherrschendes Grundgesetz menschlichen Lebens? Ich glaube, dass man Religion nur versteht, wenn man die Liebe zu Gott "ohne Warum"

(Meister Eckart) ohne Zweck, ohne Bezahlung denken kann. Als Gott in seiner Freude an Hiobs Frömmigkeit ihn als den, "dem keiner auf Erden gleich ist" lobt, antwortet der Satan dem Herrn "Ist etwa Hiob umsonst gottesfürchtig?" (Hiob 1,9) Der hier gebrauchte Ausdruck "chinnam" bedeutet: ohne Bezahlung, um nichts, ohne Entgelt und kurz danach taucht das gleiche Wort auf in der Bedeutung von 'ohne Grund ohne Ursache' (Hiob 2,3).

Wenn die Liebe zu Gott, also das wichtigste Gebot, nichts ist als ein Deal, ein Handel, dann zerschellt sie an der bitteren Ungerechtigkeit des menschlichen Leidens. darauf setzt der Teufel und er verliert die Wette.

Die mystische Liebe zu Gott ist anders, sie ist un amour fou, eine verrückte Liebe, ohne Berechnung, eine Liebe, die sich nach Meinung des Teufels nicht auszahlt. Aber fragt diese verrückte Liebe zu Gott, den man weder knipsen noch bestechen kann, nach Auszahlung? Gott zu lieben heißt nicht: ich geb dir den richtigen Glauben und komme dafür in den Himmel. Es heißt sich Gott geben, ohne Versicherung, ohne Rückzahlung. Hiob lebt seinen Glauben "gratis" und hilft so Gott, die Wette zu gewinnen. Selbst wenn er in äußerster

Verzweiflung spricht, verflucht er nicht Gott, wohl aber den Tag seiner Geburt. Was der Satan gehofft hat, dass Hiob Böses von Gott rede, erfüllt sich nicht. An keiner Stelle sagt Hiob, dass Gott ungerecht sei, wohl aber stellt er die Theologie des Lohns und der Interessen in Frage. Mystik ist kein Deal, und gerade daran hat Hiob Anteil. Vielleicht könnte er mitsingen bei einem Lied, das ich liebe.

In Deine Liebe versenken
will ich mich ganz hinab
mein Herz will ich Dir schenken
und alles was ich hab.

VIII. F. St. Ich höre einen Kommentar zu Hiob, zu den Schmerzen seiner Frau und zu unserer Predigt. Der Kommentar ist diese unsere Zeit, in der sie gehalten wird: in einigen Tagen feiern wir, wie Christus, das aufgedeckte Antlitz Gottes, ohne Macht und auf dem lächerlichen Esel in die Stadt reitet; wir erleben, wie die Angst und die Einsamkeit ihn überfallen; wir erleben, wie er verraten, gequält und umgebracht wird, Christus, das aufgedeckte Antlitz Gottes! Er ist offensichtlich kein Zuschauer. Er sitzt da wie Hiob mit bösen Geschwüren bedeckt „von der Fußsohle bis zum Scheitel“. Er sagt mit Hiob: „Lass ab von mir, denn meine Tage sind nur noch ein Hauch.“ Dieser andere Hiob kommt nicht davon, und mit ihm nimmt es kein gutes Ende. Er hat die Lebenswetten verloren. Der andere Gott, der Hiob geworden ist und der uns geborgen hat in seinem Tod. Es ist nicht mehr der Zuschauer-Gott, sondern der Gott mit uns. Und schließlich der Christus, der vom Tod auferstanden ist. Vom Tod auferstanden? Weiß Gott, was wir damit sagen! Gott weiß es, das genügt! Amen

